No. 16 Belovar (Kroatien) 16. August 1882.

DAS JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG.

Das *Jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in 1½ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang **4 fl.** ***Inserate*** werden mit 10 Kreuzern die 8 gespaltene Petitzeile berechnet und auschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar.* (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

Grundprinzipien der Ethik im Judenthume.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklos.

(Fortsetzung)

Der zweite Vorwurf, den die Feinde des Judenthums der jüdischen Ethik machen, ist, dass sie eine nationale Färbung hat; sie sagen, dass die jüd. Sittengesetze sich nur auf die Glaubensgenossen beschränken, während man einen unversöhnlichen Hass gegen alle übrigen Völker hegen darf und somit die ethischen Lehren gegen sie nicht zu beobachten braucht.

Wie *falsch* diese Annahme ist, erhellt aus sehr vielen Stellen der h. Schrift, ich will nur einige zitiren:

Schon in der Schöpfungsgeschichte heisst es: Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde. Dieser Spruch betrachtet jeden Menschen, ohne Unterschied des Glaubens und des Geschlechtes als ein Kind des schöpferischen Gottes; dieser Lehrsatz verdammt das Zurückgehen auf die nationale Abstammung. Dr. Jellinek sagt: „Die hebräische Sprache, in welcher, wie in der Urgeschichte, und wie in jeder anderen Sprache, der Urgeist des Volkes sich am natürlichsten ausprägt und die von unseren Vorfahren einst geerbt wurde, hatte kein Lautzeichen für Nation, für die gemeinsame Geburt und Abstammung als Mittelpunkt der Staats-und Volkseinheit; sie konnte blos Bezeichnungen, wie goi, ám, umá lom, kahal, edá, welche alle eine Vielheit, eine Mehrheit, eine Versammlung, bedeuten, die durch gemeinsame Bestrebungen, durch gleiche religiöse oder bürgerliche, staatliche, gesellschaftliche Einrichtungen zu einer Einheit sich gestaltet; und so hat, sagt der geistreiche Dr. Jellinek, der Genius der h. Sprache vor Jahrhunderten schon den Keim der grossen, in Verlaufe der Geschichte sich allmälig verwirklichenden Idee in sich getragen, dass Arme und Reiche auf gemeinsamen sittlichen und gesellschaftlichen Zwecken beruhen, und dass Nationalität und Sprache allein nicht den bestimmenden und tragenden Schwerpunkt derselben ausmachen (1).

Dieses ist das Buch der Geschlechtsfolge Adams ist, wie schon ein grosser Rabbi behauptet, der wichtigste Vers in der h. Schrift, dieser lehrt, dass alle Menschen von einem Paare abstremmen und spricht uns die Brüderlichkeit und Gleichberechtigung aller Menschen. Und wenn es in der h. Schrift heisst: Israel ist ein von Gott auserkorenes Volk, so bedeutet dies nichts Anders, als das Volk, welches die Offenbarung empfangen und die Lehre des Einig-Einzigen Gottes tragen und bezeugen sollte für alle Welt und alle Zeit bis zu dem Tage wo wie der Ewige einzig ist, sein Name einzig sein wird auf der ganze Erde.

Die Profeten lehrten ausdrücklich, dass die Völker nach und nach durch das Zeugniss Israels, die Entwickelung des Geistes und die Erfahrungen der Geschichte zur Erkenntniss und Anbetung des Einig-Einzigen Gottes kommen werden. Nirgends wird gelehrt, dass die übrigen Menschen, wenn nicht um frevelhafter Thaten willen, um ihres Nichtglaubens an den einzigen Gott verhasst werden. Dass unter allen Individuen eine Ver-

(1) Predigten Jellinek's 2. Theil S. 129. —

schiedenheit des sittlichen Karakters und Handel stattfindet, dass ein Jeder mehr oder weniger gottesfürchtig und tugendhaft oder sündig sei, dass so hier nach die göttliche Vergeltung und das göttliche Gericht für Jeden verschiedentlich ausfalle, geht von selbst hervor.

Die so gestaltete und alle Pfade und Lehrgebaüde des Judenthums durchdringende grundsätzliche Anschauung war das Fundament, auf welchem das Judenthum die Religion der Toleranz geworden, als welche sie auch von grossen nichtjüdischen Autoritäten erkannt worden.

Die Beziehungen der Juden zu den Nichtjuden waren stets von streng ethischen Prinzipien getragen. Abraham hat den mit Abimelech geschlossenen Bund getreulich gehalten, Josef hat die Egypter vom Hungertode gerettet, Moses leistete den Töchtern Jethro's Hilfe, Josua hat den Gibeonitern geschworenen Eid nicht gebrochen, David hat gegen den Sohn seines Wohlthäters Nachesch sich liebevoll erwiesen, Salomo hat in seinem Weihgebete der Heiden nicht vergessen, Jeremias hat die Exulanten zur Treue gegen ihr neues Vaterland ermahnt und so könnte man eine grosse Zahl von Personen anführen, welche die Sittengesetze gegen Nichtjuden strengstens ausgeübt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Luzzatto's hebräische Correspodenz.

Von Dr. M. Grünwald in Belovar.

Wenn man von einem *wichtigen* Werke dieses Jahres sprechen darf, so ist unstreitig die hebräische Correspondenz S. D. Luzzatto's s. A. in die erste Reihe zu stellen. Wenn die Correspondenz eines gewöhnlichen Menschen ungemeines Interesse für den Menschen als solchen, dem nichts menschliches fremd sein soll, erregt, um wie viel mehr muss es die Correspondenz jenes Mannes sein, der sein ganzes Leben lang aus unversiegbarer Quelle seine Schätze vertheilte und sich am Geben so innig freute.

S. D. Luzzatto's Correspondenz bietet eine Fülle ungekannten Materiales, sie lässt uns nicht nur den Mann Luzzatto, vor dessen tief wissenschaftlichem Ernst wir staunend stille stehen, erkennen, sie zeigt uns auch den treu ergebenen Sohn, den zärtlich liebevollen Gatten, den seine Söhne über alles liebenden Vater, und den hingebungsvollen Freund, kurz die Correspondenz rückt Luzzatto unserem Herzen näher und lässt uns ihn kindlich verehren. Soll ich noch noch ein Wort verlieren über Luzzatto's hebräischen Styl, der *unerreicht* dasteht?

Die 2 bis jetzt veröffentlichten Bände enthalten so vieles und verschiedenartiges; und doch ist eine höhere Einheit hier nicht zu verkennen, es ist das rastlose Streben das *Judenthum* zu verherrlichen und zu veredeln.

Es ist nicht nothwendig, wie Prof. Dr. Kaufmann diess gethan, *darauf* hinzuweisen, dass viele wichtige Werke des Mittelalters so zB. das epochemachende Werk More Nebuchim in Briefforn erschienen, auch braucht man nicht auf die in vorigen Jahrhundert in Frankreich häufig vorkommende Bücher in Briefform zu verweisen.

Luzzatto will um richtig gewürdigt zu werden, *selbstständig* erfasst, *will* in seiner Eigenart erkannt werden. Einen *mächtigen* Behelf zu dieser Erkenntniss bietet zunächst die in *meinem* Centralblatt in deutscher Sprache bereits veröffentlichte Autobiographie sowie die Biographie Luzzatto's und dessen gewiss nicht gewöhnlich begabten Vaters Ezechias.

Der Index raisonné, der von dem unermüdlichen, seines grossen Vaters würdigen Dr. Isaja Luzzatto herausgegeben wurde, so wie der Catalogo ragionato dei scritti sparsi sind zum Verständnisse der Correspondenz von grossem Vortheil, und sollte jeder, der diese hebräischen Briefe studirt, — denn aus solch einem epochalen Schriftwerke muss man ein Studium machen — diese 2 Bücher sich verschaffen. Trotz alledem haben wir es sehr ungern gesehen, dass einige Briefe, statt sie vollinhatlich wiedersugeben, nur angedeutet wurden. Es stört ungemein den Gesamteindruck, wenn nicht *sämtliche* Briefe sich darin vorfinden. Gehen wir nun auf den Inhalt der einzelnen Briefe ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vortrag gehalten im Bet-hamidrasch zu Wien.

Der in den Trümmern der assyrischen Paläste bis jetzt wieder aufgefundene kleine Theil der assyrischen Literatur ist bereits fast so gross an Umfang wie das alte Testament. Auch hier, wie in so vielen Zweigen der morgenländischen Sprach-und Alterthumswissenschaft war es den Engländern vergönnt, den grössten Theil der versunkenen Schätze zu heben. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass nächst *Julius Oppert* vorzugsweise englische Gelehrte waren, die sich erfolgreich an die Entzifferung mächten (Rawlinson Hincks, Fox, Talbot, Sayce und andere) und wenn die deutsche Wissenschaft auch hier mit ihrer streng philologischen Richtung erst vieles säubert und ins rechte Licht stellt, ja die richtige Interpretation der assyrischen Texte abschliessend bestimmt, so muss sie doch heute noch, wenn es gilt, unedirte Texte des grossen Londoner Vorraths zu erspähen, den Engländern den Vorrang lassen.

Georg Smith (der leider der vor kurzem der Keilschriftforschung zu früh entrissen würde) Auffindung der altbabylonischen Schöpfung-Sündenfall-Sintflut- und Thurmbauerzählung hat in den letzten Jahren mit Recht innerhalb der gebildeten Welt das grösste Aufsehen erregt und wol bei vielen, die sich für die Bibel und die älteste Geschichte des Orient's, dieser Wiege des Menschengeschlechtes interessiren, den lebhaften Wunsch erregt, jene Berichte unmittelbar kennen zu lernen. Das englische Publicum sollte nicht lange darauf warten. Nachdem George Smith schon im Anfang des vorigen Jahres in seinen Assyrian Discoveries London 1875 über die Erlebnisse und Ergebnisse seiner von den Inhabern der Englischen Zeitung The daily telegraph veranstalten assyrischen Expedition treuen und anziehenden Bericht erstattet und darin bereits die Sintflutgeschichte und andere alte Texte in Uebersetzung mitgetheilt hatte, fasste er zu Ende vorigen Jahres sämtliche von ihm bis jetzt aufgefundenen assyrischen Genesislegenden in dem epochemachenden Werk Chaldaean Account on the Genesis, welches bereits 4 Auflagen erlebt hat, zusammen. Seit einigen Wochen ist dieses Werk nun auch dem deutschen Publicum zugänglich geworden u.z. unter dem Titel: Georg Smith's Chaldaeische Genesis Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod nebst vielen anderen Fragmenten älteren babylonischen Schriftthumes. Autorisirte Uebersetzung von Hermann Delitzsch nebst Erläuterungen von Dr. Fried. Delitzsch Leipzig Heinrich's Buchhandlung.

Da schon nach den der Genesis Israel in seine Vätern aus Babylonien gekommen (Ur-Chaldaea = אור כשדים ist das wieder aufgefunden Mugheir, auch in assyr. *uru* heissend, westwärts von der Vereinigung des Euphrat und Tigris gelegen, so ist die Entdeckung jener babylonischen Seitenstücke der biblischen Urgeschichten um so folgenreicher und gereicht vor allem dem hohen Alter des Inhalts der Genesis zu nicht geringer Bestätigung (Meine Herren, es ist diess der grösste und beste Schlag gegen die Herren Kritiker und modernen Bibelerklärer, die die Entstehung der Bibel selber bis in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen sich nicht entblöden.)

(Fortsetzung folgt).

Rede gehalten am I. Neujahrstage 5640 in der Synagoge zu Königshütte (Oberschlesien).

Heute ist der Schöpfungstag der Welt, heute werden vor Gericht geführet alle Weltgeschöpfe. Mit diesen Worten wird der jedesmalige Schofarton beschlossen, und nicht absichtslos ist diess geschehen, nicht ohne Grund ist der Schöpfungstag zu gleicher Zeit ein Tag des Gerichtes, des Gerichtes vor *dem* Richter, der da nicht kennet einen Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Vornehm und Niedrig, zwischen Alt und Jung. Und fürwahr es ist kein Tag hiefür geeigneter, als der heutige Tag, der Tag, mit dem das neue Jahr eröffnet wird. Ein solcher Tag, der einen Abschnitt unseres Lebens bildet, er lässt keinen, auch nicht den stumpfesten kalt und gleichgiltig, er wirkt wie eine elementare Gewalt, plötzlich, eindringlich, unwiderstehlich. Und welch' grössere Weihe könnten wir Israeliten diesem Tage beilegen, als dass wir bezeugen, dass Gott es ist, der seiner Herrschaft Zeichen an diesem Tag der Welt hat aufgedrückt, welch kenntlicheres Merkmal, als dass Gott es ist, der seine Kinder, alle ohne Unterschied vor Gericht zu sich lädt. Und m. a. Z. nur Gott allein vermag es an dem Tage, der ein Geburtstag ist, und ein Freudenfest ist für die Welt, auch zu Gericht zu sitzen über dieselbe; nur Gott vermag es, strenges Recht zu üben und dennoch Gnade und Barmherzigkeit, ohne welche der Bestand der Welt unmöglich wäre, im reichsten Masse walten zu lassen. Heute ist der Tag der Weltenschöpfung, heute stellt Gott zu Gerichte alle Weltgeschöpfe. Israels wichtigste Aufgabe aber bleibt es, einen so heiligen Tag zum Ausgangspunkte seines Thuns und Handelns zu nehmen, weil es Israels Vorrecht war, die Erkenntniss des einen und reinen Gottes *zuerst* unter allen Völkern erlangt und verbreitet zu haben. Gott wurde als König der Welt in der grauesten Vorzeit schon von unseren Ahnen anerkannt, und der heutige Tag, er kündet uns laut das alte Wort: *Du o Gott bist mein König von grauer Vorzeit her, so bestelle doch Heil für dein Volk Israel.*

Wie Israel bis jetzt diese seine Aufgabe, und sein Wort gelöst, was es in der Zukunft zu thun habe, um der göttlichen Hilfe würdig und gewiss zu sein, sei Gegenstand dieser der Andacht und Erbauung geweihten Stunde, wozu du o Gott uns deinen gnädigen Beistand angedeihen lassen mögest,

AMEN.

I.

Du bist mein König seit alten Zeiten. M. a. Z. versetzen wir uns in die Vorzeit, werfen wir einen forschenden Blick in das unerfahrene kindliche Gemüth der ersten Menschen, so wird es uns wahrlich nicht befremden, dass sie von der Gottheit keinen klaren Begriff hatten; wir werden ihnen vielmehr unser Mitleid angedeihen lassen. Von der anderen Seite aber wird es uns mit heiligem Schauer erfüllen, mit aufrichtigem Dank zu Gott emporblicken lassen, wenn wir sehen, dass unser Stammvater Abraham, selber Sohn eines priesterlichen Götzendieners schon den beseligenden Glauben an Gott anerkannt und verbreitet, der barbarischen Welt in alle Ferne unerschrocken und furchtlos kündete, dass es keine Macht weder auf Erden noch im Himmel ausser Gott gebe, die

des Menschen sowie aller Geschöpfe Schicksal zu bestimmen vermöchte. Und dabei musste Abraham Haus und Hof, Herd und Heimat lassen; musste alles, was durch der Gewohnheit süsse Bande ihm lieb und theuer wurde, lassen, und in die unduldsame Fremde wandern; aber der Glaube an Gott, er war sein Panier; das Zeichen, unter dem er siegesgewiss war.

Du o Gott bist es, der seit Urewigkeit König ist, Du hast ja mein Leben und mein Geschick in Deinen Händen, was vermöchte ein Mensch gegen mich, so Gott in meiner Hilfe ist, so sprach Abraham und er ward gerettet aus all den schweren Prüfungen, die ihm wurden auferlegt.

Und m. a. Z. Wenn eine Nation sich eines solchen Ahnen rühmen darf, hat sie nicht nur das *Recht*, sich eines solchen zu rühmen, sondern auch die *Pflicht* mitübernommen, sich eines solchen Ahnen würdig zu erweisen. Wo gäbe es eine Tugend, die Abraham nicht geübt? Reinste Menschenliebe, Uneigennützigkeit im höchsten Grade, Aufopferung seines einzigen, inniggeliebten Sohnes, wo findet Ihr sie noch vereint in den Blättern der Geschichte? Sehet hin auf die anderen Völker, welcher Abstammung, sie sich auch rühmen, wie sie die Geschichte *mit Absicht*, nicht etwa aus Irrthum fälschen, wie sie diese allgemeine Lehrmeisterin entweihen und entstellen, um nur einige Generationen weiter ihre Abstammung nachweisen zu können. Und wer sind dann diese verehrungswürdigen Ahnen! Haben auch diese Gotteserkenntniss und Menschenbeglückung sich zum Ziele gesetzt. War es nicht vielmehr die gröbste Art der Genusssucht, des Eigennutzes, grenzenloser Willkür, wodurch sie die Macht erlangen wollten, Sklaven ihrer eigenen Begierden und Leidenschaften zu werden, sind es nicht solche, die gleich Pharao ausriefen: Ich kenne kein höheres Wesen, kenne keinen Gott, ich müsste meinen Leidenschaften einen Zügel anlegen, könnte nicht mehr frei walten und schalten. Es ist diess allerdings eine Freiheit, von der unsere Weisen sagen, dass sie das Zeichen eines niederen, knechtischen Sinnes sei.

Selbstbeherrschung und Selbstbeschränkung kann nur durch Ein und Unterordnung in den göttlichen Willen erlangt werden, so wir Gott als unsern Herrn und König anerkennen, indem wir ausrufen: Du o Gott bist unser König von Abraham her, und bist heute noch unser Schutz und Hort, unser Herr und Meister.

Und *wer* diesen Ausspruch gethan, m. a. Z. den Ausspruch, dass Gott allein unser König sei, es *war selbst* ein *König*, der König David, der Held in Sang und Sieg der umstrahlt von den Glanze königlicher Majestaet, umgeben von Tausenden, die seinem Worte lauschten, denen sein Wink Befehl war, dieser König beugt sich in Demuth vor seinem Gott mit dem Worten: Du o Gott bist mein König und bleibst mir Schutz und Schirm immerdar. Er der Held, dessen Heldenthaten schon in seine Knabenjahre zurückreichen, der zur allgemein gefeierten Persöhnlichkeit schon als Jüngling wird, fühlt keinen Stolz in seiner Brust, er ist weit davon entfernt, in den unserer Zeit so geläufigem Satz einzustimmen: Meine Kraft war es und *meine* Stärke, meine Tugend und mein Verdienst, die mir den Sieg und die Würde verliehen, er hat vielmehr nur den *einen* Gedanken, dass Gott *sein König* ihm den Sieg verliehen. O dass auch wir m. a. Z. ein solches Gottvertrauen besässen, dass auch wir würdig wären, stets so auf Gott hoffen zu dürfen, wie Abraham, wie König David es thaten, dass wir in jeder Lage unseres Lebens zu Gott uns wenden und getrost ihm unsere Angelegenheit anvertrauen, in der festen Überzeugung, dass Gott als bewährter Freund und Helfer uns seinen Beistand nicht entziehen werde, und wir freudig und verjüngt in den alten Vers einstimmen: Du o *Gott bist unser König, bestelle doch Heil für Jacob.* Und heute, am Neujahrstag, am Tage der Erinnerung, wo wir die Töne des Schofar werden vernehmen, *des* Schofar, der uns laut und vernehmlich kündete, dass Gott König der ganzen Welt sei, ist es unsere Pflicht, es zu erkennen und zu bezeugen, dass wir als treue Nachkommen des alten Israel noch immer durchdrungen sind von den erhabenen und erhebenden Worten, dass Gottes liebevolle Fürsorge die ganze Menschheit umfasse, und dass alle, die diess anerkennen, einen besonderen Anspruch auf die göttliche Gnade erheben können.

II.

Bestelle doch Heil für Jakob. Dass Israel diess Vertrauen zu seinem Gott bewahrt, hat ihm ein Recht verliehen, der besondern Fürsorge Gottes sich auch hinzugeben. Denn wohin sonst sollte das von allen Seiten gedrängte und wie ein Wild verfolgte und gehezte Israel seine Schritte lenken, wenn nicht ins Gotteshaus, wenn nicht zu Gott, der den Bedrückten ist stets ein Helfer gewesen in der Not. Und wahrlich m. Fr. Israel hat nur zu oft mit seinem Blute besiegelt, wie sehr es an seinem Gotte hange, wie sehr es treu den Satzungen seiner Vorfahren lebe. Und die Geschichte hat es mit unverlöschlichen Zügen in ihre Blätter eingegraben. Die Geschichte aber lehrt uns ferner, dass Israel zu jeder Zeit, so *klein* es auch war, zur Zielscheibe *grossen* Spottes und blinder Verfolgung war, und nur einzelne erleuchtete Männer, waren es, die Israel in Schutz nahmen; recht spärlich waren sie, wie ein Wipfel auf der Spitze des Berges, und auch dann erst, wenn Druck und Drangsal bereits die höchste Stufe erreicht hatten.

Und wenn auch m. a. Z. die Morgenröthe einer lichteren Zeit ist angebrochen, wenn auch die Sonne der Freiheit uns leuchtet, lasset uns ja nicht vergessen, dass der Feind im Geheimen lauert und *jede* Schwäche, die er beim *Einzelnen* erspäht, dem *gesammten* Israel zur Last legt. Noch immer ist bei Einzelnen der Hass ein grosser und tief wurzelnder, noch immer wird *ohne Rücksichtnahme* auf die geschichtliche Entwickelung so manches dem Judenthume zugeschrieben, was bei freiem

unparteiischen Blicke unserem Feinde zur Last fiele. Aber mögen sie verleumden und lügen, der Sieg des Guten ist dennoch gewiss und unausbleiblich, und wir beten daher zu Gott: Bringe Heil und mehre das Wol Jacobs.

In Wort und Schrift werden wieder Stimmen laut, die aus Hass und Missgunst uns Laster der gemeinsten Art zum Vorwurf machen, und dennoch welche Religion hätte je edlere und reinere Menschenliebe seit *uralten* Zeit gelehrt, als die unsere, die jüdische. Als Gott, so erzählen unsere Weisen, den Menschen erschaffen wollte, sammelte er hiezu Erde aus allen 4 Weltgegenden, damit der Mensch, wohin er auch immer käme, sich daselbst heimisch fühle, und die Erde ihn freundlich, liebreich und mütterlich aufnehme. 2000 Jahre sind es her, seitdem diess von jüdischen Lehrern ausgesprochen worden, und heute noch ist es bei den übrigen Völkern *nicht* zur Wahrheit geworden.

Und was noch verachtenswerter ist als diess, wird nicht den Enkeln und Urenkeln das Vergehen ihrer Ahnen zur Last gelegt, ist diess etwa die vielgerühmte Liebe? Nicht darf der Sohn des Vaters halber bestraft noch der Vater des Sohnes wegen zur Rechenschaft gezogen werden, ein jeder ist für sich selbst verantwortlich.

Aber m. a. Z. wir können ruhig all diesen und ähnlichen Vorwürfen entgegensehen und ohne Zagen und ohne Bangen in die Zukunft schauen, so wir es als unsere Angelegenheit betrachten, auch ferner den Glauben an Gott, an die göttliche Vorsehung, an den *unendlichen* Sieg des Guten zu hegen und zu pflegen, und unseren Kindern von frühester Kindheit es einpflanzen, dass sie als gereifte Männer einst von dem Bewusstsein getragen, dass Gott stets *war und ist* eine Stütze des Guten und Wahren in jeder Lebenslage in die Worte des Psalmisten einstimmen: Du o Gott bist unser König von Urewigkeit, bestelle das Heil Jacobs in alle Ewigkeit.

AMEN.

Biographie S. D. Luzzatto's.

(Fortsetzung.)

Sie heirathete in schon vorgerücktem Alter Joel Malta. Wittwe geworden, heirathete sie den Mose Luzzatto aus Görz, einen reichen, buckligen Herrn, der einige Tage nach der Hochzeit starb. Sie war bald darauf so arm, dass sie von den Verwandten unterstützt werden muste. Die andere Schwester Carola נחמה wurde im Elend erzogen, und doch erzog sie die anderen Familienmitglieder. Sie war für jene Zeiten sehr gebildet, verstand das Lesen, Schreiben und Rechnen, ja sogar die Gemara.

Sie übernahm jede Arbeit, sogar die Wäsche, war abwechselnd Schneiderin, Lehrmeisterin, und obwohl sie bis tief in die Nacht arbeitete, lebte sie kümmerlich und wies jeden Heirathsantrag zurück, damit der Vater nicht arm werde. Sie starb an der Gicht ganz buckelig, im Alter von 65 Jahren am 17. Teveth 5566 (1806).

Die andere Schwester Tamar hatte ein wechselvolles Leben. Auch sie war sehr gelehrt und heirathete Benedetto, Sohn des Arztes und Dichters Isaak Luzzatto, den Bruder des berühmten Efraim Luzzatto, den Verfasser der Dichtung בני הנעורים. Nachdem dieser Isaak die erste Frau verloren hatte, heirathete er Tamar.

Ezechia Luzzatto als Autor.

Von der zartesten Kindheit angefangen, zeigte Ezechia die glühendste Neigung, den strengen Sitten seines Vaters treu zu bleiben, die Gesetze Mosis und die talmudischen Vorschriften genau zu beobachten. Den ersten Bibelunterricht erhielt er von seinem Vater und seinem um vieles älteren Bruder, von dem er überhaupt viel lernte. Seine ersten in hebr. Sprache abgefassten Schriften sind 1) זקני בת ציון, die ein Alphabetischer Index der Personennamen aus der Bibel und dem Talmud, 2) פתרון חלומות die Deutung der Träume nach dem Talmud enthalten. Er hatte stets wenig Neigung zur Grammatik und bezeichnete sie als eine eitle Sache. Und in der That ist seine Schreibweise nachlässig, ordnungslos und ohne Orthographie.

Ausser seinem Drechslerhandwerk war er Getreidehändler; kaufte, verkaufte und speculirte, je nach Zeit und Umständen. Er machte im Getreidehandel traurige Erfahrungen und musste oft beten und fasten. Neben dem Geschäfte in Hülsenfrüchten lieh er auch auf Pfand gegebene alte Kleider und andere Gegenstände, und so gewann er sich ein leidliches Auskommen.

Seinem ersten Sohne gab er den Namen Samuel Vita; er wurde geboren den 8. Shevat, und lebte nur 13 Tage; der zweite, Benedetto genannt, lebte 3³/₄ Jahre und starb an den Masern am 5. Tebeth. Dieser Todesfall wurde von Ezechia als einer der grössten in seinem Leben angesehen. Während der Krankheit fastete dieser Mann in der höchsten Verzweiflung 3 Tage, seine Frau aber betete und machte eine sehr rührende und lange Beschreibung der Frühreife des Kindes. Seinen Schmerz drückt er in einer Elegie aus, die folgendermassen begann:

אהה בני אדמוני יפה עניים וטוב רואי
אין נבון וחכם כמוך
איש גבור וחיל, בנות ישראל אל ברוך
בכנה. קראו למקוננות ותבואנה מי יתן עני מקור
דמעה.

Interessant ist auch die Lectüre eines an Gott gerichteten Briefes, worin er Gott bittet, ihm einen hochbegabten Sohn zu schenken. Und dieser *gewünschte Sohn wurde in Triest am 22. August 1800, am 1. Ellul 5560, Freitag gegen 7 Uhr Nachmitags geboren, es war Samuel David Luzzatto.* Nach der Geburt Sedals hatte er noch eine Tochter Rachel Conrola, die noch jetzt lebt.

Ezechia hatte immer eine Miethwohnung, bis er bei Pondares ein Haus kaufte, welches noch jetzt als das von *Sedal* bewohnte Haus gezeigt wird.

Ezechia Luzzatto, Drechsler und Maschinist.

Von seiner frühesten Kindheit legte Ezechia Proben seiner Neigung zur Mechanik und zur Erfindung von Maschinen ab.

Zunächst wollte er ein *perpetuum mobile* schaffen, aber dies gelang ihm nicht, und die Folge dieser ungeheuer anstrengenden Studien war seine Krankheit. Er versuchte dann ein zweites mal, beschreibt die Maschine wie folgt:

„Das Rad soll sich in der Luft von selbst bewegen, indem man eine achtarmige Spindel u. s. f."

Er versuchte auch eine durch ein Rad sich bewegende Maschine zu machen und nannte dieses Rad: Rad des Ezechias.

Kaum hatte Mongolfier den Luftballon entdeckt, so wollte er gleichfalls eine Maschine, die horizontal mittelst Luftdruck gehen sollte, bauen. Man rieth ihm aber von all diesen Dingen ab, und er liess auch von ihnen, nachdem er die Unmöglichkeit des Erfolges eingesehen.

Aus der in S. D. Luzzatto's mitgetheilten Autobiographie erhellt jedoch, wie ernst er es mit seinen diesbezüglichen Versuchen gemeint habe, so dass er um Unterstützung das Haupt der israel. Gemeinde in Triest angieng. Es war aber auch das fruchtlos, und so dürfte man auch zu den Entdeckern der Dampfkraft nicht blos Salomon Paul Fulton und Watt, sondern auch unsern Luzzatto rechnen.

Ein an Gott gerichteter Brief.

2. Sebat 5561.

Allverehrter Gott!

Zu *meinem* Nutzen hast du mich auf die Welt kommen lassen, und um Dir zu gehorchen, vollziehe ich Deine heiligen Gesetze, verheirathete ich mich und begann meinen Sohn in der heil. Schrift zu unterrichten, und während ich ihm viel Liebe hierfür eingeflösst, bin ich seiner beraubt worden. Dadurch, dass Du mir ihn hienieden entrissen, hast Du mir einen grossen Schmerz bereitet, mein Gott, und ich bitte Dich um Verzeihung für die begangenen Sünden, die ich aufrichtig bereue; möge das Unglück, das mich betroffen, sie sühnen; und tröste mich dadurch, mein Gott, dass Du mir das nächste Jahr einen Sohn schenkest, der hundert glückliche Jahre leben möge; so weise wie der König Salomo, gut und fromm wie Samuel, der Sohn Channa's, vollkommen gesund und schön wie Josef, Sohn Jakobs, reich wie unser Erzvater Abraham, als er reich war, stark wie unser Vater Jacob, als er Rachel den Weg öffnete, dass alle seine Nachkommen gut mit Dir und glücklich seien, dass ihre Nachkommen nie zu Grunde gehen, und dass sie nach ihrem Tode jenes Glückes tkeilhaft werden, das die Guten und Gerechten geniessen, Amen. Und so bitte ich Dich, Ruhe und Glück der Seele meines heissgeliebten Benetto zu geben, mir und meiner Genossin (Gemahlin) und bin Dein treuer Diener Ezechia, Sohn des seligen Benetto Luzzatto.

Diese zwei Schriftstücke zeigen Luzzatto als tüchtigen Mathematiker, fleissigen Arbeiter und gefühlvollen Familienvater, der voll von Gottvertrauen und heiliger Resignation ist. Interessant ist es, dass seine Bitte erfüllt wurde, dass ihm ein Sohn geboren wurde, der eine literarische Grösse Italiens *war und bleiben wird* und einer der grössten jüdischen Philologen dieses Jahrhunderts; *der* Samuel David Luzzatto, der am 10. Tischri 5626 (1. October 1865) dem Irdischen entrissen wurde.

Fahren wir nun in der Lebensbeschreibung des tüchtigen Mathematikers und Drechslers fort. Er hinterliess eine ausführliche Beschreibung einer Spinnmaschine in 24 Artikeln. Er beschreibt dieselbe bis in die kleinsten Details. Überdiess hatte Ezechia chemische Kenntnisse sich angeeignet in Bezug auf Farbenmischung, um Cement und Firniss zu bilden. Die wichtigste Zusammensetzung ist die *Colla Caravella*, bei Holzschnitzern und Handarbeitern im Gebrauche. Er sagt, die Art der Zubereitung vom Gerber und Kürschner Pietro Fabrizio di Clavseto erhalten zu haben.

Vieles indess von diesen Künsten lernte er von seinem Bruder David. Er selbst spricht von seinem Bruder, als einem vorzüglichen Drechsler, Goldarbeiter, Buchbinder, Maler, Holzschneider, überdies verstand er die Gemara, war fromm, gerecht, gottesfürchtig und wich vom Bösen. Den Armen war er stets hilfreich. Er studirte immer vor Morgenanbruch, „ich hörte ihn, weil ich nicht gut sah" schreibt Ezechia. Sein Körper war entwickelt, hoch, dick, schön, nur blatternarbig. Das ist das Portrait David Luzzatto's.

Ezechia Luzzatto als Schriftkundiger.

Dass Ezechia fleissig Talmud studirt, selbst im vorgerückten Alter, ist, bereits in der Autobiographie Luzzatto's mitgetheilt worden, wo wir erfahren, dass Ezechia mit seinem Sohne den ganzen Talmud durchging. Sein Talent aber bekundet sich vorzüglich im Commentiren und hier wiederum in der Synonymik, wo er *das* zu leisten versuchte, was Tomaseo für die italienische Sprache schuf ([1]).

Beim Commentiren befolgte er die Methode Kimchi's in Bezug auf Lakonismus, Klarheit und Verschiedenartigkeit der Bedeutungen. Die räthselhafte Deutung Ibn Esras, die Leichtigkeit der Sprache, wie wir sie bei Abrabanel finden. Es sind einige Skizzen des Commentars zu den Psalmen, zum Ecclesiasten wie zu anderen Theilen der Bibel vorhanden, von denen wir später etwas mittheilen. Den Philologen würde vorzüglich sein Pentateuchcommentar unter dem Titel לישועתך קויתי ה' interessiren. Den sonderbaren Titel erklärt der Autor wie folgt in der Einleitung des Werkes: Als ich die Erklärung zu den Worten יודוך אחיך schrieb, bemerkte ich, dass bei *Jehuda* er sich des Stammes, *es werden* dich loben, יודוך bedeutet, bei *Dan* wiederum des gleichstamigen ידין, er wird sein Volk richten, ebenso *Gad*, der Stamm *Gad* גד גדוד יגודנו und da ich fürchtete, dass das Wort zweideutig sein würde, wenn ich es durch *Glück* übersetzen würde, zog ich vor, es durch *Schaar*, *Heer* zu übersetzen würde, da ich immer auf die göttliche Hilfe und nicht auf Glück vertraute.

Die bosnischen Juden.

von

Adolf Strausz.

In Bosnien finden wir auffallend viel spanische Judenfamilien, deren grösster Theil nicht nur wohlhabend ist, sondern auch reiche und blühende Geschäfte besitzt. Diese sind schon alte Einwohner Bosniens und Nachkommen jener spanischen Juden, die im XV. und XVI. Jahrhunderte aus Spanien vertrieben wurden und die, theils über Constantinopel, theils aber aus dem südlichen Theile Italiens kommend, sich hier niedergelassen haben. Auch in ihrer neuen Heimat wurde der Handel alsbald ihre ausschliessliche Beschäftigungsart und sie betrieben eine lange Zeit hindurch in nicht geringem Masse die verschiedenen Handelszweige. Gegenüber den Juden ist der Mohamedaner in vielen Beziehungen brüderlich; die Ursache hievon liegt darin, dass ihre Religionen in Manchem verwandt sind; andererseits aber haben die Juden in Bosnien, in diesem exponirtesten Theile der Türkei, wo die inneren Wirren und äusseren Zwistigkeiten niemals aufgehört hatten, ihre Lage wohl aufgefasst und während die Mohamedaner das Schwert heldenhaft handhabten, unterstützten die Juden ihre Unternehmungen mit Geld, ohne Rücksicht auf die Ziele des Krieges. So waren sie stets nicht geringe Stützen der mohamedanischen Bevölkerung.

Die Juden waren nie solchen allgemeinen Verfolgungen ausgesetzt wie die Christen, obschon auch sie nur einen Theil der Rajah bildeten. Ihre Anzahl war jedoch in ganz Bosnien stets so gering, dass sie von den Mohamedanern ernstlich gar nicht in Betracht genommen wurden. Die Verfolgung der Christen begann erst dann lebhaft zu werden, als sie wegen der drückenden Lasten zu murren und sich zu bewegen begannen. Die Juden hingegen haben weder gemurrt noch eine Bewegung hervorgerufen, sondern ertrugen mit Geduld ihre Lasten und zahlten bereitwillig die Steuern, denn sie genossen hier im Vergleiche zu ihrem Leben in Spanien wahre himmlische Glückseligkeit.

Die spanischen Juden haben bezüglich ihrer Sitten, Kleidung und Lebensweise in Bosnien sich die Mohamedaner zum Vorbilde gewählt und suchten dieselben mit thunlichster Genauigkeit nachzuahmen. Die Männer und Frauen kleiden sich genau so wie die Mohamedaner, nur hier und da sieht man einen Juden in einem Kleide nach französischem Schnitte. Natürlich trägt er in diesem Falle keinen Turban, sondern einen Fez. Die meisten tragen jedoch grosse, bunte Turbans und binden um ihre Hüfte ein 4—5 Meter langes Linnen- oder Halbseidentuch. Ja, ich habe Einige gefunden, die in der Nachahmung so weit gingen, dass sie gleich den Türken ihre Köpfe glatt rasiren, und als ich diesbezüglich den Sohn eines steinreichen Kaufmannes zur Rede stellte, antwortete er, dass dies sehr schön sei und dass es ihm sehr gut stehe.

Von einer allgemeinen Bildung ist bei den spanischen Juden keine Rede. Sie lehren die Kinder beten und ein wenig jüdisch schreiben. Man findet in ganz Bosnien kaum zwei, drei Schulen. Gewöhnlich figurirt der Chacham als Jugendbildner; er ist gleichzeitig der Seelsorger der Gemeinde, der Rathgeber, Schächter und Kirchendiener in *einer* Person. Und nachdem zumeist nur alte Leute die würdige Stelle des Chacham einnehmen, ist es auch sehr natürlich, dass sie ihren Beruf mit möglichster Unpünktlichkeit ausüben, umsomehr, als sie tagsüber sehr eifrige Geschäftsleute sind. Wer aber der Ansicht ist, dass der Chacham ein grosser Gelehrter ist, befindet sich in grossem Irrthume. Ehre den Ausnahmen, doch habe ich Gelegenheit gehabt, einige kennen zu lernen, und zu erfahren, dass sie nicht viel mehr wissen, als die übrigen Juden gewöhnlich zu wissen pflegen.

In *dem* Punkte sind hier alle Juden gleich, dass sie Alle ohne Ausnahme schreiben können, jedoch nur jüdisch, und während sie bei uns mit jüdischen Lettern deutsche Worte niederschreiben, schreiben die bosnischen Juden mit jüdischen Buchstaben spanisch. Unter sich, zu Hause, in den Bazars, in dem Tempel sprechen sie immer spanisch, und man findet nicht selten spanische Juden, deren Grossvater bereits in Bosnien geboren wurde und die dennoch keiner anderen Sprache mächtig sind, als der spanischen.

Wenn man ihnen begegnet, weiss man nicht sofort, in welcher Sprache man sie anreden soll. Wir wissen, dass der Christ croatisch spricht, der Mohamedaner entweder türkisch oder croatisch, oft beides und jedenfalls das croatische besser; denn ein bosnischer Mohamedaner, der fliessend und rein türkisch reden könnte, ist nicht leicht zu finden. Wenn wir aber einem bosnischen Juden begegnen, gerathen wir bezüglich der Sprache alsbald in Verlegenheit.

Ich hielt mich einmal längere Zeit in Dervent auf und langweilte mich ungemein. Ich hätte mir gerne irgendwo ein Buch geliehen, um mir auf diese Weise Zerstreuung zu schaffen. Ich suchte daher den Chacham auf, der auf dem Boden seines ziemlich primitiv eingerichteten Bazars sass, die Füsse über einander geschlagen und den unvermeidlichen Tschibuk im Munde. Er war ein schöner, ehrwürdiger Greis mit langem, schneeweissen Bart und, wie wir es oft bei den polnischen Juden sehen, zwei die Schläfen vollkommen bedeckenden langen, weissen Schmachtlocken. Als er mich anblickte,

---

([1]) Der Titel dieses berühmten Werkes ist: *Nuovo Dizionario dei sinonimi della lingua italiana compilata da Nicolò Tomaseo. Parte prima. Firenze, Presso Pietro di Vieusseux editore, 1839.*

leuchteten unter seinen grauen Augenbrauen zwei kluge Augen hervor. Ich theilte ihm in jüdischer Sprache mit, dass ich mir einige Bücher finden werde. Während er meine Rede hörte, legte er den Tschibuk weg und lächelte. Ich konnte mir sein Schweigen und sein Lächeln nicht erklären. Dann sagte er im eigenthümlichen Tone des Phlegma's und der Ueberraschung in radebrechendem Jüdisch: „Ze bészi“ — mit dem Arm auf den Boden des Bazars hinweisend — „onachi C'hacham' velo chacham, beni, èn li szefarim“, (Das ist meine Wohnung; ich bin der 'Weise', aber kein Gelehrter, mein Sohn; ich habe keine Bücher.“) Er wunderte sich, dass ich jüdisch sprechen konnte; er, so versicherte er, wisse nur spanisch und croatisch, und wenn ich künftig mit ihm verkehren will, solle ich mich nur einer dieser Sprachen bedienen.

Andererseits kann man einzelne spanische Juden finden, die bewundernswerthe Sprachkenntnisse besitzen. So machte ich die Bekanntschaft eines 24jährigen Jünglings, des Buchhalters des berühmten und reichen Geschäftshauses Mardodič. Dieser junge Mann ist aus Niš gebürtig und spricht spanisch, italienicsh, türkisch, serbisch, arabisch, persisch, französisch und auch ein wenig deutsch. Lesen kann er nur jüdisch nnd türkisch. Die Geschäftsbücher führt er in jüdischer Sprache. Die Sprachen hat er auf praktischem Wege erlernt.

Auch in Bezug auf die innere Einrichtung der Wohnungen, die Möblirung und selbst den Haushalt befolgen die spanischen Juden das Vorbild der mohamedanischen Juden. Auch sie haben ein Szelamlik, d. h. Männerzimmer und einen Harem für die Frauen. An den Wänden der Zimmer zieht sich auch hier der Länge nach eine eingemauerte, langweilige Holzplatte hin, die regelmässig mit einer Decke überzogen ist, deren Qualität von der Bedeutung des Gastes oder des Feiertages abhägt. An Samstagen und anderen Feiertagen werden die erwähnten Holzplatten mit Teppichen bedeckt; darin besteht der ganze Luxus des Möbels. Ebenso wie bei den Mohamedanern entbehren auch die Männerzimmer der spanischen Juden allen überflüssigen Pomp und Schmuck. Man findet da weder Spiegel noch Bilder, aber auch die üblichen Möbelstücke — den Geräthkasten ausgenommen — werden hier selten gesehen. Nirgends Tisch oder Sessel oder Bett. Es gibt jedoch einige reiche Häuser, die in dieser Hinsicht bereits Reformen eingeführt, möblirte Gemächer besitzen, wo wir feine Sopha's und weiche Armsessel finden. Diese Möbel bilden bei den übrigen Bewohnern immer den Gegenstand grösster Bewunderung.

Die spanischen Juden wenden alle ihre Fähigkeiten und ihre ganze Thätigkeit dem Geschäfte zu. Durch ihre Hände geht fast Alles, was von Aussen in's Land und was aus dem Lande hinausgeführt wird.

Sie kümmern sich nicht um die Politik und widmen ihre ganze Aufmerksamkeit dem inneren Bedarf und der Nachfrage zu und sind bemüht, die Waaren je wohlfeiler zu erwerben. Sie streben nicht nach Grundbesitz und hegen geringe Ansprüche. Ihre Häuser bauen sie — namentlich aber die Reichen — ziemlich fest, und was hier zu den Seltenheiten gehört, sie versehen ihre Häuser auch mit guten Rauchfängen.

Der spanische Jude kennt nicht den Stolz. Sein Reichtum mag noch so gross sein, er lebt dennoch in der aufrichtigsten Freundschaft mit dem Aermsten. Die Zusammengehörigkeit ist bei den spanischen Juden überhaupt in solchem Masse vorhanden, wie sie selbst bei der Mohamedanischen Bevölkerung kaum zu finden ist. Sie versammeln sich jeden Morgen zum Gebet. Als Tempel dient ihnen ein grosses Zimmer in der Wohnung des Gemeindevorstehers. Die Möblirung dieses Zimmers oder Tempels besteht aus der unvermeidlichen Holzplatte, einem runden Tische uud aus einem kleinen Kasten, in welchem die mit Gold und Silber reichgeschmückten die heilige Schrift enthaltenden Gesetzesrollen sich befinden. Hier versammelt sich die Gemeinde, Gross und Klein jeden Morgen, und am Samstag dreimal des Tags. Vom Gottesdienste bleibt kein spanischer Jude weg. Während der Zeit des Gottesdienstes und den ganzen Samstag bleibt der Bazar geschlossen. *Es gibt keinen Preis, um den er den Bazar öffnen würde.* Sie sind in Bezug auf die Religiosität überaus strenge nnd dulden es nicht, dass Jemand gegen dieselbe verstosse. Sie beobachten jede Vorschrift mit der grössten Gewissenhaftigkeit, gleichviel ob Fasten oder Feste. In der Morgendämmerung, ungefähr in der Zeit, da der Muezzim vom Erker des schlanken Minarets mit melancholischem Gesange die mohamedanischen Bewohner aus allen Theilen des Ortes in die Džamia ruft, sieht man die spanischen Juden in den Tempel eilen.

Nach dem Gottesdienst am Samstag, begeben sich die Jüngeren und die Frauen nach Hause; die Alten dagegen bleiben im Tempel zurück. In dieser Zeit regeln sie die Gemeindeangelegenheiten, die zwischen ihnen aufgetauchten Processsachen, mit einem Worte Alles, was im Orte während der Woche sich ereignet hat. Wenn unter ihnen, was wohl eine Seltenheit ist, irgend ein Streit entsteht, gehen sie nicht zum Mudir oder zu einer anderen Behörde, sondern es ordnet dies der Vorsteher der Gemeinde mit Hilfe eines der Aeltesten und Jeder gibt sich damit zufrieden. Nur in solchen Processsachen, die zwischen ihm und einem Andersgläubigen auftauchen, wendet sich der spanische Jude mit seiner Klage an den Mudir.

Der spanische Jude ist als Geschäftsmann unermüdlich und umsichtiger als der Mohamedaner, doch ist er ehrlich; als Familienvater ist er gutmüthig, zärtlich und liebt seine Kinder unendlich. Er thut alles Mögliche, um ihnen eine sorgenlose Zukunft zu sichern. Seinen Bazar schmückt er nicht besonders aus, er gibt nichts auf Aeusserlichkeiten. Er richtet keine Aushängekasten ein, und hält seine Waaren zumeist in Magazinen. Zwischen ihm und dem mohamedanischen Kaufmanne besteht *der* wesentliche Unterschied, dass, während der mohamedanische Kaufmann in seine Waaren nahezu verliebt ist, und dieselben umsomehr liebt, je länger sie bei ihm bleiben, so dass er sich von denselben kaum trennen kann, der jüdische Geschäftsmann seine Waaren nur insoferne schätzt, als sie einen Werth haben, und er bemüht sich, dieselben sobald als möglich zu veräussern.

Es ist hundertmal leichter bei spanischen Juden Einkäufe zu machen, als bei einem einem mohamedanischen Kaufmann. Der mohamedanische Kaufmann duldet es nicht, dass man mit ihm feilsche und dass man ihn auf die Mängel der Waaren aufmerksam mache. Der jüdische Kaufmann sucht dagegen seine Waare gefälliger zu gestalten, feilscht und ist mit der ganzen Macht seiner Beredtsamkeit bemüht, den Kauf perfect zu machen. Der mohamedanische Kaufmann rührt sich nicht von seinem Sitze, bis der Käufer den geforderten Preis erlegt, doch springt er, trotz aller Kaltblütigkeit, gleich einem Luchs vom Platze auf, wenn der Kunde einen lächerlichen Preis bietet oder feilscht. Er nimmt ihm die Waare in nicht eben sanfter Weise aus der Hand und weist ihn aus dem Bazar. Der spanische Jude hört den Kunden geduldig bis zu Ende, regalirt ihn mit Cigarettchen und ist im Stande, mit der grössten Geduld stundenlang mit ihm zu feilschen.

Allein nicht blos der spanische Jude ist bemüht, äussere Sitten der Mohamedaner nachzuahmen, sondern auch die Frauen sind treue Nachahmerinnen mohamedanischer Lebensweise, so dass zwischen den Letzteren und den mohamedanischen Frauen zu Hause kaum ein Unterschied besteht. Freilich ist der Unterschied auf der Strasse in die Augen springend, denn während die mohamedanische Frau eine Feredsche trägt und das Gesicht sorgfältig bedeckt, tragen die Jüdinnen, obschon die Kleidung im Uebrigen gleich ist, keine Feredsche und empfinden auch nicht die geringste Lust ihr Gesicht zu verbergen. In ganz Bosnien kann man die Erfahrung machen, dass die mohamedanischen Frauen wahre Anhänglichkeit für die Jüdinnen empfinden, was jedoch von den Männern durchaus nicht behauptet werden kann.

Eine spanische Judenfrau ist unzweifelhaft eine der interessantesten Erscheinungen nicht nur in Bosnien, sondern im Allgemeinen. Ihre einfache Erscheinung bietet hinlänglichen Anlass,

um über ihr Wesen nachzudenken. Wir finden in ihr spanische Schönheit, die Trägheit der Türkin und das *tiefe Gefühl des Juden;* wir finden in ihr den eigenthümlichen Stolz des Spaniers, die Empfindlichkeit der Türkin und die *jüdische Leidenschaftlichkeit.* In ihren Bewegungen verräth sie spanische Grazie, in ihrer Kleidung den bizarren Geschmack der Türkin und den *jüdischen Geist.* Ein wunderbares internatiolales Gemisch, welches zur Folge hat, dass das in uns erweckte Interesse sich möglichst steigere.

Habe ich von den spanischen Juden behauptet, dass sie blos mit hebräischen Schriftzügen schreiben können, so kann ich von den spanisch-jüdischen Frauen sagen, dass sie dies nicht einmal mit hebräischen Lettern im Stande sind; die Zahl derjenigen, die hierin auch nur einigermassen bewandert sind, ist eine überaus geringe. Aus hebräischen Gebetbüchern zu lesen versteht aber der grösste Theil, was daher stammt, dass der älteste Sohn in jeder Familie verpflichtet ist, die Mädchen beten zu lehren. Auf die geistige Ausbildung der Mädchen wird, wie bei den Mohamedanern, gar keine Sorge verwendet. Schon die Erziehung der Knaben ist genug mangelhaft und man könnte ihrer staunenswerthen Unwissenheit halber die Eltern der sträflichen Nachlässigkeit zeihen, aber von dem Unterricht, oder der Ausbildung der Mädchen ist im Allgemeinen keine Spur vorhanden. In *ganz Bosnien finden wir keine einzige Mädchenschule.* Dass die Mohamedaner solche Schulen nach Art der Medressen nicht errichten, ist begreiflich, da sie das Mädchen mit 11 — 12 Jahren schon sorgfältig in ihren Harems verbergen; dass aber die spanischen Juden, die dieser Massregel nicht unterworfen sind und auch materiell im Stande wären, diesbezüglich ein Opfer zu bringen, eine Mädchenschule nicht errichten, das ist ein bedauernswerthes Symptom und findet nur darin seine Erklärung, dass sie den Mangel nicht fühlen, deren Nothwendigkeit nicht wahrnehmen und im Allgemeinen unfähig sind, die Bildung auch nur zu würdigen. Ich weiss es aus verlässlicher Quelle, dass die einzige grössere Mädchenschule, welche die spanischen Juden errichtet haben, in Niš existirt, aber auch ihre Tage sind in Folge der Theilnahmslosigkeit gezählt.

Man kann getrost in ganz Bosnien die Häuser sämmtlicher spanischer Juden durchwandern und wir werden ausser Gebetbüchern nichts vorfinden. Unserer Ansicht nach ist das ein unbegreiflicher Zustand. Die Männer gehen den ganzen Tag ihren Geschäften nach und Abend füllen sie die Zeit mit Essen und Trinken oder Kartenspielen aus. Zu bemerken ist, dass bei ihnen auf das Essen und Trinken nicht geringe Sorge verwendet wird und dass die wichtigsten Momente der Tagesarbeiten das Essen bildet. Aber was machen denn die Frauen den ganzen Tag? Der Mann ist bis Abends nicht zu Hause und der spanische Jude kennt das nicht, die Frau in seinem Geschäfte zu verwenden; er lässt sie nicht in seinen luftigen Bazar hineinsetzen und lässt durch sie nie seine Waare verkaufen; sie bleiben zu Hause auf sich selbst angewiesen und so ist es für sie eine doppelte Aufgabe, die Langweile zu vertreiben, besonders bei den Wohlhabenden, die nicht einmal die kleinen häuslichen Arbeiten selbst verrichten. Sie wachsen heran, werden alt und nie werden sie auch nur den Wunsch hegen, dass man auch etwas lesen müsste. Von der grossen Welt erfahren sie nie etwas, aber sie sind auch gar nicht neugierig: sie haben keine Ahnung, was eine gedruckte Zeitung, was die Poesie ist. Unwillkürlich drängt sich uns nun die Frage auf, wie es kommen mag, dass die Frauen die Langweile, diesen Zerstörer des Familienlebens, dieses Gift des Familienglückes, trotzdem niemals empfinden.

Ihr Leben ist so bewunderungswürdig räthselhaft, ihre Institutionen, Gebräuche so lieb, so schön, dass *uns ihr Leben selbst wie die Poesie erscheint;* das Leben einer jeden einzelnen Frau ist eine Poesie, eine liebliche Idylle, worin sie sich glücklich, überglücklich fühlt. Dort sitzen sie stundenlang auf einem Platz, mit ihren träumerischen grossen Augen vor sich hinstaunend, ohne sich zu rühren, ohne auch nur ein Wort zu sprechen; ihre dünnen Cigaretten fabriciren sie mit staunenswerther Geschicklichkeit und den kräuselnden Rauch von sich blasend, vertilgen sie eine nach der andern; auf weichen Teppichen liegend, schlürfen sie tropfenweise aus der ohnedies fingerhutgrossen Schale ihren Kaffee; und in all' dem verrathen sie eine solch' unendliche Ruhe, eine solche bewunderungswürdige Gleichgiltigkeit, wie wir sie nicht einmal bei dem gleichmüthigsten und kaltblütigsten Engländer finden.

Die spanische Jüdin ist auf ihre Kleidung sehr eitel und hegt eine ausserordentliche Vorliebe für die reichen und glänzenden Kleider. Ihre Werktags- und Festkleider haben ein und denselben Schnitt und unterscheiden sich blos in der Qualität des Stoffes. Die Mädchen tragen einen weiten Salvar (Pluderhosen), in Wochentagen aus bunter grossblumiger Leinwand: diesen Salvar kann das Mädchen ohne Unterschied des Alters erst dann mit einem Kleid vertauschen, wenn es Mužeir (Braut) wird; die Frau trägt schon sehr selten und blos zu Haus den Salvar, aber sie tragen Abzeichen, bestehend aus einem giletförmigen Kleidungsstücke, welches von dem Miszir aba, einem kurzen breitärmeligen Leib bedeckt wird. Diese Kleidungsstücke werden in festtäglicher Ausgabe aus Seide und Atlas verfertigt, reich mit Goldverschnürungen ausgenäht. Auch die Frisur der Frauen ist ganz eigenthümlich. *Führt man die Mužeir zur* Trauung, so wird *das ganze Haar von der Wurzel ab unbarmherzig abgeschnitten* und die langen Flechten werden dem unglücklichen, wollte sagen, glücklichen Opfer in den Schoss gelegt, zum Zeichen, dass sie, die bei Einem bereits Gefallen gefunden, fernerhin gar keinen Wunsch hegen solle, einem Andern zu gefallen. Und mit leichtem Herzen opfert jedes spanische Judenmädchen in Bosnien einen der wichtigsten Ergänzungstheile seiner Schönheit. Nachdem das junge Weibchen auf diese Weise ihres Haarschmuckes beraubt wurde, bindet man ihm etwas Nachthaubenförmiges aus schwarzer Seide ziemlich fest über den Kopf von der Stirn bis zum Halswirbel, darüber kommt noch etwas Mützenartiges (kein Fez), an welchem aus Seidenfäden imitirte Haarflechten bemerkbar sind. Die Mädchen tragen im Zimmer und auf der Gasse einen Fez und ihr Haar ist im einem Zopf zusammengeflochten. Sie lieben ausserordentlich die Prätiosen und nicht selten birgt die Schmuck-Cassette einer spanischen Jüdin grosse Schätze in sich.

Bei einer Gelegenheit fragte ich einen reichen spanischen Juden, ob er einen antiken Schmuck besitze; er brachte in den Bazar aus den Schuckgegenständen seiner Frau ein kleines Collier herein, das mit Perlen und Edelsteinen reichlich besetzt war und wofür er ganz einfach 2800 Gulden verlangte, bemerkend, dass dies nicht der relative, sondern der effective Werth sei. Sie lieben sehr die Schmuckgegenstände, besonders den Halsschmuck und schon bei der Geburt des Mädchens — sagte lächend der spanische Jude — fangen Vater und Mutter an, zu der für dasselbe bestimmten Halskette die Goldstücke zu sammeln.

Ihre Kleider tragen die spanischen Jüdinnen in einer ausserordentlich malerischen und interessanten Weise. Damit steigern sie den Reiz ihrer Bewegungen nur noch mehr. Das Aufstehen, das Niedersetzen, das Gehen, das Stehen, das Alles geschieht mit grosser Geschicklichkeit, mit Reiz und Anmuth, was um so staunenswerther ist, als doch von ihnen keine Einzige tanzen kann, und wohl nur äusserst selten wird man eine Familie finden, wo man anlässlich irgend eines grossen Festtages eine mit Tanz verbundene Unterhaltung zu veranstalten pflegt.

Das Spazierengehen kennen die spanischen Jüdinnen nicht, ja sie halten es für eine Schande und Ehrlosigkeit, wenn das Mädchen auf der Gasse viel herumgeht. Auf ihre Ehre sind sie sehr behutsam und es gehört wahrlich zu den seltensten Fällen, dass eine spanische Jüdin der Untreue beschuldigt würde, dass aber gar ein Mädchen vom Hause durchgehe, was bei den Mohamedanern sehr oft vorkommt, das ereignet sich in den Häusern der spanischen *Junie.* Ihre Namen sind ähnlich den unserer Judenmädchen, aber spagniolisirt, wie z. B.: Sarittya = Sali, Istirittya = Esther, Rüvkeittya = Rebeka, Hanittya = Hani, Mirussa = Mirjam, Lunittya = Lina u. s. w.

Was die Schönheit betrifft, so gibt es einzelne Erscheinungen, welche den Menschen schon auf den ersten Anblick fesseln. Diese Wirkung steigert sich umso höher, je öfter und länger wir sie sehen. Diese *ihre Zauberwelt liegt in ihren prachtvollen, grossen Augen.* Die brünette Schönheit ist die vorherrschende und wenn so ein kleines spanisches Judenmädchen seine grossen Augen auf uns wirft, bringt es uns mit seinem feurigen Blick in nicht geringe Verlegenheit. Blickt uns aber ein seidenhaariges blondes Mägdlein mit seinen schwärmerischen, grossen blauen Augen an, so fühlen wir, wie süss sich sein seelenguter, sanfter Blick in unser Herz einschleicht. Die brünette Schönheit ruft im ersten Moment eine grössere Wirkung hervor, die blonde siegt allmälig, aber ihre Wirkung ist bleibender, tiefer. Die brünette Schönheit peitscht mit unbezähmter Wildheit die Leidenschaft in unserer Brust auf, die Blonde mit ihrem sanften Blick, die reinste, süsseste Liebe. Ein Kuss der brünetten Schönheit betäubt, berauscht, ein Kuss der blonden wiegt uns in die süssesten Träume des Glückes ein.

Und wie fromm und religiös die Mädchen sind. Ich war bei einer reichen spanischen Judenfamilie zum Diner geladen. Als bereits sämmtliche Familienmitglieder dem Altersgrade entsprechend um den mit zahlreichen Silbergeräthschaften beladenen Schemel Platz genommen haben, kam neben mir ein 13jähriges, wundervolles, kleines Mädchen zu sitzen, mit dem ich eine lebhafte und interessante Conversation unterhielt; natürlich spielte im Gespräche das Gesticuliren mit den Händen die wirkungsvollste Rolle, da dies zur Verständigung den besten Behelf bot. Mitten im lebhaftesten Gespräch ward meine schöne Nachbarin plötzlich stumm wie eine Bildsäule. Ich forschte nach der räthselhaften Ursache ihres Stillschweigens, aber ich vermochte es in der Eile nicht zu entdecken

Da bemerkte ich einen Diener herumgehen, in der Hand einen Ibrik (Kupferkrug), einen Legen (Kupferteller), und ein Peskir (Handtuch) haltend. Jedermann wusch sich die Hände, trocknete sie ab und betete. Auch meine kleine stumme Nachbarin betete mit der beneidenswerthesten Andacht. Bemerkenswerth ist, dass das Peskir, nachdem es der Diener dem Hausherrn übergeben hatte, unter den um den Schemel Sitzenden die Runde macht, aber der Zipfel des Tuches bleibt immer in der Hand des Aeltesten; das Tuch ist nämlich so lang, dass es den ganzen ziemlich grossen Schemel umfasst. Nach dem Mittagmahl wiederholte sich das Waschen, natürlich mit Gebet, das fast eine halbe Stunde lang dauerte.

Ihre Speisen sind dieselben wie bei den Mohamedanern und auch sie benützen blos Löffel ohne Messer und Gabel. Nach dem Mittagsmahl sangen die Männer zumeist Tempellieder; die Frauen aber füllten inzwischen ihre Tabatiéren sorgfältig mit kleinen Cigaretten und theilten sie dann mit ihren Gatten.

Die Juden wohnen zumeist in den grösseren bosnischen Städten. Sie beschäftigen sich selten mit Ackerbau, ([1]) sondern betreiben entweder einen grösseren Handel oder das Geldwechslergeschäft. Vordem waren sie in ihren Freiheiten gerade so beschränkt wie die Christen, aber sie genossen, seitens der Mohamedaner immer mehr Vertrauen, als die übrigen Rajahs. In politischer Beziehung besassen die Juden in Bosnien gar keine Wichtigkeit. Das Zusammenhalten ist bei ihnen nicht in der Organisation, sondern in jedem natürlichen Verhältnisse zu suchen, welches in der ganzen Welt zwischen den Juden besteht und in der Zeit der Unterdrückung am besten zu Tage tritt. Sie bezahlen gemeinsam die ihnen auferlegten Steuern, die Reichen für die Armen. *Es war eine allgemein bekannte Thatsache, dass sie und die Zinzaren zu den fleissigsten und wirthschaftlichsten Bewohnern Bosniens gehören*, die ausserdem auch seitens ihrer Seelsorger der Erpressung niemals ausgesetzt waren, ja die jüdischen Priester (Chacham), mit Ausnahme des in Sarajewo wohnhaften Oberrabbiners (Chacham baši), bezogen sogar im Allgemeinen gar kein Gehalt.

Interessant ist der Charakterzug bei den bosnischen Juden, dass sie soweit nur möglich Comfort und Genuss suchen. Die Reicheren halten im Winter förmliche Saisons und im Sommer suchen sie irgend ein bosnisches Heilbad auf. Ein solcher Curort ist *Kiszeljak.* Hier findet sich über den Sommer jeder reichere bosnische Jude ein. Hieher bringen die Frauen ihre schönsten Kleider und Schmuckgegenstände und treiben in diesen Sachen hier einen wirklichen Luxus. Die von einander entfernt wohnhaften Jünglinge und Mädchen haben hier Gelegenheit Bekanntschaft zu schliessen, und in Kiszeljak pflegen auch die Juden alljährlich zahlreiche Verlobungsfeste zu feiern.

Wird der bosnische Jude alt und zur schweren Arbeit unfähig, so entsteht in ihm die unbezähmbare Sehnsucht, weit, weit nach Osten fortzuwandern: nach *Palästina.* Sein einziger Wunsch ist, sein müdes Haupt in der Nähe der heiligen Gräber zur ewigen Ruhe zu legen. Wer es nun im Stande ist, thut dies, und ohne Kosten und Mühen zu scheuen, wandern sie dahin und sehen Bosnien, seine Berge, Felder und Wälder niemals wieder. Zumeist stellen sie sich zahlreich zusammen und unternehmen in Gesellschaft die weite Wanderung. Sie leben gerne in Bosnien, aber sterben wollen sie da nicht. Ganze Caravanen begleiten die Wanderer bis an die Grenze Bosniens. Dort wird von einander ergreifender, herzlicher Abschied genommen, die Frauen jammern und weinen, als ob sie einen Lebenden begraben würden, die Männer beten und sämmtliche Versammelten küssen die Hände der Alten. Diese Auswanderung hat ihre eigene Ursache. Es geschieht dies nicht aus purer blinder Frömmigkeit, sondern stammt daher, dass die Mohamedaner Alles, was zum Anzeichen einer fremden Religion dienen könnte, öffentlich niemals dulden wollten, so auch die öffentlichen Friedhöfe nicht.

In Bosnien konnte man früher dreierlei Friedhöfe unterscheiden: diejenigen der Mohamedaner, der Christen und der Juden. Im Friedhofe der Mohamedaner befanden sich mit einer Turbanspitze versehene gemeisselte Grabsteine, buntfärbig und mit zahlreichen arabischen Sprüchen versehen; der Friedhof der Christen hatte keine Umfriedung, die Gräber wurden mit niederen und möglichst einfachen Holzkreuzchen versehen; in dem jüdischen Friedhofe aber bestanden die Grabsteine aus nichts anderem, als aus drei Steinstücken, ohne jedwede Schrift und Zeichen. Die Steine wurden einfach nächst der Landstrasse aufgelesen und übereinander gelegt; dieselben aneinander zu befestigen mit Eisen oder Holz war streng verboten, und da die Mohamedaner in den christlichen, wie in den jüdischen Friedhöfen ihre Hausthiere weiden lassen konnten, wurden diese losen Steine bald derart zerstreut, dass die einzelnen Familien schon nach Kurzem die Gräber ihrer Todten nicht zu erkennen vermochten. Dies war die Ursache, dass in den alten bosnischen Juden, sobald sie ihren Tod herannahen fühlten, die heisse Sehnsucht entstand, über das weite Meer in die Nähe der heiligen Gräber zu wandern und dort zu sterben.

Miscellen.

Grammatikalisches.

Zum Worte במסה bemerkt der באור לנה von Mendelssohn: das ב in במסה ist hier unregelmässig mit dem פתח des verdrängten anzeigenden ה bezeichnet, weil der Eigenname in der Regel kein anzeigendes ה erhält. Meines Erachtens befindet sich aber das פתח hier ganz regelmässig am Platze, indem die Hilfsbuchstaben בלכ vor einem Worte, mit dem der Satz schliesst, ein פתח erhalten. Bensev in seinem Talmud § 35 führt eben das Wort במסה als Beispiel zu dieser Regel an.

Im Talmud § 289 stellt Bensew die Regel auf, dass, wenn von zwei Hauptwörtern das zweite zur näheren Bestimmung des ersten dient, das סימן היחס Fallzeichen vor jedem gesetzt wird. Zugleich spricht er dortselbst sein Erstaunen über Redak aus, der in seinem מכלול das Fallzeichen beim ersten Worte schon für genügend erklärt. Redak dürfte sich wahrscheinlich meines Dafürhaltens auf דברי הימי' א' יו' כא und איוב מב stützen. Siehe übrigens von Wolf Maier zu Genesis K. 32 V. 7.

Tossafot Menachot 94 a. beweist, dass das Wort לחם auch weiblichen Geschlechtes ist von dem Verse 1. Sam. k. 10. Da Tossafot nicht den näherliegenden Vers מאשר שמנה לחמה Genesis 49-20 zum Beweise anführt, so scheint Tossafot auf Onkelos zu reflektiren der שמנה לחמו mit טבא ארעיה übersetzt Vergl. Rdak und Iben Esra zur Stelle.

Beiträge zum Jüdisch-Deutschen

I. Von Leopold Dukes in Wien.

Das jüdisch-deutsche *chappen* ist mit dem französischen *happer* in der Bedeutung *fangen* verwandt. Der jüdisch-deutsche Ausdruck *chappen und rappen* entspricht daher dem französischen happer *und* dem deutschen *raffen*, obwol auch im französischen das Wort *rape* in der Bedeutung „gewaltsam nehmen“ vorkömmt.

Auf e Chap un e laf d. h. eine zufällige kurze Visite. Chap ist dasselbe wie happer, und *laf* ist das deutsche *laufen*. Der Ausdruck an und für sich ist sehr anschaulich. נחשתי ich habe geahnt. Als Junge habe ich von einem alten Manne gehört, dass man dieses früher mit ich habe *geräthselt* übersetzt hat.

Ein solches Wort *fehlt* in der hochdeutschen Sprache.

Als Junge hörte ich ferner den Ausdruck *rangeln* „sich schlagen“ es ist das englische Wort to *wrangle* in derselben Bedeutung

II. Von Dr. M. Grünwald in Belovar.

Die Interjection *ojpoj* die bei den *slavischen* Juden vorkömmt, findet sich im bulgarischen in der Form *apa* und im rumænischen im Worte *apoi*.

Das jüdisch-deutsche *tate* für Vater ist ein rein hochdeutsches Wort, das uns eben in *tate* erhalten ist; Theodor Vernaleken zählt nämlich in seinem Aufsatze; „Reihe von niederdeutschen Wörtern welche das hochdeutsche nicht besitzt“ das Wort teite-Vater an.

Zu jüdisch-deutschem bekuken = anschauen, das von hochdeutschen begucken kommt, vergleiche man flamändisches bekyken bekeken.

Zu dem jüdisch-deutschen Sprichwort: Handelschaft is ka Freundschaft (Handelschaft ist keine Freundschaft) ist das Wort Amats vos com germans e mercats com estranys (liebet Euch wie Brüder und handelt wie Fremde) zu vergleichen.

Die Redensart: *Es is schon lör* d.h. es ist schon bekannt geworden, kommt wahrscheinlich vom ahd. hlôsen = hören; der Wechsel von *s* und *r* ist ja ein in den indogermanischen Sprachen häufig vorkommender; zB. honor *und* honos Ehre u. s. w; *mein Vater* Jacob Grünwald in Ung. Hradisch (Mähren) erklärt es aus dem hebräischen לאור d. h. die Sache kam ans *„Tageslicht.“*

Recensionen.

Dr. Joachim Jacob Unger, Rabbiner, Patriotische Casualreden. Iglau, Verlag von Anton Bayer 1881.

Wenn es wahr ist das Wort des gottbegeisterten Profeten Jesaja, dass wie der Priester so des Volk, so darf wahrlich das Judenthum und der Staat ganz besonders sich zu der Acquisition des Dr. Unger als begeisterten Priester und Lehrer gratuliren. Und diesen edlen Zweck beabsichtigt der Verfasser auch mit der Veröffentlichung seiner Schriften. Der Schluss der Einleitung lautet: „Der Verfasser schliesst mit der Versicherung, dass er sich glücklich schätzen würde, wenn es diesem Buche gelänge, zur Förderung wahrhaft österreichischer Gesinnungen, zur Wahrung des ungetrübten interconfessionellen Friedens und zur Belehrung der reiferen Jugend sein Scherflein beizutragen“. Und dass ihm diess gelungen, mag die thematische Titelangabe der 10 Reden zeigen 1) die Grundsäulen einer wahrhaft freisinnigen Verfassung 2) das Fürstenideal 3) die Merkmale der gottberufenen Herrschermacht 4) ein erhabener Tugendspiegel 5) ein Menschenfreund von altem Schrot und Korn 6) Zwei strahlende Vorbilder 7) Das Jubiläum eines thatvollen Regentenlebens 8) der verkannte Joseph 9) wertvolle Bürgschaft 10) die Grundlagen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

Allen, die eine Herz und Geist befriedigende Lectüre zu haben wünschen, dh. allen wahrhaften Menschen, seien diese Predigten aufs beste und wärmste empfohlen.

S. D. Luzzatto's hebräische Briefe, gesammelt von seinem Sohne Dr. Isajas Luzzatto, herausgegeben von Eisig Graeber, Przemys'l 1882. Druck von Župnik und Knoller. I. und II. Band. Preis pro Band 3 Francs = 1 fl. 50 kr.

Die Correspondenz Luzzatto's, die bisher in 2 Bänden veröffentlicht uns vorliegt, und welchen noch 3 weitere Bände in Kürze folgen werden, ist von so ungeheuerer Wichtigkeit für die jüdische Literatur dass wir derselben einen grösseren Aufsatz, widmen.

Die Adria von A. v. Schweiger - Lerchenfeld. (Mit 200 Illustrationen, vielen Plänen und einer grossen Karte des Adriatischen Meeres. — *A. Hartleben's* Verlag in Wien. 20 Lieferungen à 30 kr. = 60 Pf. = 80 Cts.) Das von uns bereits besprochene Werk hat nun einen tüchtigen Schritt nach vorwärts gemacht. In den vorliegenden, reich mit trefflichen Illustrationen und Karten ausgestatteten zehn Lieferungen lernen wir das Innere von Istrien, das bisher literarisch noch gar nicht verwerthet wurde, kennen, wir durchsteuern ferner den Quarnero mit seinen lieblichen Uferortschaften Fiume, Abazzia, Buccari und Porto Ré und beginnen nach flüchtiger Umschau auf den Quarnerischen Inseln die „dalmatische Tour“. Was uns der Autor über Zara, Sebenico, Spalato und Salona erzählt, beruht durchwegs auf Autopsie; die Schilderungen sind voll der lebendigsten, frischesten Detailmalerei. Es ist keine Abhandlung in grossen Zügen, sondern ein liebevolles Versenken in unendlich viele Einzelheiten der dalmatinischen Natur. Wie in dem Skizzenbuche eines reisenden Künstlers drängen sich da die Landschafts- und Seebilder, die antiken Monumente, Volksscenen u. A. m. zusammen. Wenn wir das bisher Gebotene dieses trefflichen Werkes zusammenfassen so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass das dalmatische Gestade weit mehr der Reize besitzt, als man nach den bisher bekannt gewordenen spärlichen Mittheilungen und Abhandlungen anzunehmen berechtigt war. Von

vielen Gegenden oder Objecten sind hier die die ersten Darstellungen wiedergegeben. Die bisher festgehaltene Verschmelzung des Geschichtlichen mit dem Modernen, des Malerischen mit dem Sachlichen ist von Seite des Autors mit so vielem Geschicke durchgeführt, dass wir es hier thatsächlich mit einem grossen Gemälde der Adria-Gestade zu thunhaben. Die vorliegenden zehn Hefte schliessen mit einer sehr ausführlichen, dramatisch bewegten Schilderung der Seeschlacht von Lissa am 20. Juli 1866.

Schluss der Redaction 15. August 1882.

Ein 3 wöchentlicher Aufenthalt in Siófok-Füred war Ursache, dass Nr. 15. so viele Druckfehler enthielt.

Druck und Verlag von J. Fleischmann's Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur Dr. M. Grünwald.